

Josef H. Reichholf

Nachruf auf einen Winter

Um über 3 Grad Celsius höher als normal ist der Durchschnitt der Temperaturen für den Winter 2013/14 ausgefallen. In die Annalen der Witterung geht er ein als der Viertmildeste in Mitteleuropa seit 1881. Von Dezember bis März war im nördlichen Alpenvorland Schnee einfach Fehlanzeige. Zum Verrücktwerden! Als zum meteorologischen Winterbeginn Anfang Dezember ein paar Schneeflocken wie verirrt übers südliche Bayernland taumelten, wurde auf weiße Weihnachten spekuliert. Wie „früher“ als man noch Kind war und kein Geld fürs Schifahren in den Bergen hatte sollte es werden. Doch „Schnee in den Bergen“ sei „Schnee von gestern“ titulierte schon vor vielen Jahren eine Naturschutzzeitschrift. Es kam anders. Schneemassen brachten eine Sporthalle zum Einsturz und forderten Todesopfer, wie auch zahlreiche Lawinen. Wahrscheinlich weil sie sich auf die Prognosen verlassen hatten, kam es in Bremen und Hamburg zum Mangel an Streusalz. Für 2013/14 war ein ziemlich strenger, jedenfalls normaler Winter vorhergesagt worden – im Sommer 2013 als eine lange trockene Hitzeperiode zu Ende ging. Auch der „Hundertjährige Kalender“ verhiess einen kalten Winter.

Sie trafen allesamt nicht ein, die Vorhersagen. Die erhofften Weißen Weihnachten gab es im bayerischen Flachland nicht und nicht einmal in den Vorbergen fiel Schnee. Lediglich leidlich frostig wurde es nachts mit ein paar Grad unter und tags etwas über Null. Der 24. Dezember fing mit minus einem Grad dunstig an. Ab Mittag wurde es, dank leichtem Föhn, sonnig und mild. Sieben Grad plus zeigte nachmittags das Thermometer im östlichen Oberbayern. Am Weihnachtstag schaffte Föhn noch ein Grad mehr. Nun wurde die Kälte zum Jahreswechsel erwartet; wie meistens, wenn die meteorologisch so genannte, auf den Luftdruck bezogene Weihnachtsdepression überwunden ist. Der Luftdruck stieg zwar am 30. Dezember, fiel aber an Silvester wieder, ließ Nebelbildung und leichten Frost zu, aber keinen Niederschlag. Auch dichtere Bewöl-

kung, die tags darauf heranrückte, wurde wieder fort geschoben. Am 4. und 5. Januar 2014 tröpfelte es ein wenig; zu wenig, um Glatteis zu erzeugen. Was dann folgte, war eine Art Winterschlaf des Wetters. Es tat sich nichts. Hochnebel, Bodennebel und leichte Bewölkung wechselten einander ab. Die Temperatur pendelte fast unverändert und tendenzlos um die Null. Mitte Januar fielen ein paar Millimeter Sprühregen. Für die nächsten zwei Wochen war es danach vorbei mit Frost, aber auch mit Wintersonne. Der Januar wurde zu einem der düstersten Monate seit Jahrzehnten. Als sich die Nebel schließlich doch verzogen, wurde es zum Monatsende wieder etwas frostig. Am 1. Februar ließ kräftiger Föhn die Sonne scheinen – auf eine Vorfrühlingslandschaft. Was folgte, wurde ein Sonne-Wonnemonat mit kaum noch Frost, keinen nennenswerten Niederschlägen und Temperaturen bis um die plus Zehn. Schneeglöckchen fingen zu blühen an. Andere Frühlingsblumen folgten wie bestellt. Denn der März bescherte geradezu bilderbuchschönes Wetter. Und Temperaturen, wie man sie sich oft im April, ja Anfang Mai wünscht. Das war's dann mit dem Winter 2013/14, der kein Winter war. So die gängige Meinung.

Eine Katastrophe war er also! Denn was so sehr von der „Norm“ abweicht, ist nicht mehr nur „extrem“, sondern schlicht untragbar. Die Medien beeilten sich, die schlechte Nachricht vom viel zu milden Winter zu verbreiten. Die Natur hat schwer gelitten, hieß es, die Menschen auch und sie werden noch mehr zu leiden haben. Denn das ganze Ungeziefer wird sich nun explosionsartig vermehren. Es flogen ja Mücken schon im Februar. Das waren zwar nur die gänzlich harmlosen Wintermücken namens *Trichocera hiemalis*. In ihrer wissenschaftlichen Artbezeichnung *hiemalis*, die sie im Jahre 1776 bekommen hatten, enthalten sie zwar den Hinweis, dass sie im Winter – an milden Tagen – schwärmen, was sie als „Mücken“ dennoch des Stechens verdächtig macht. Zudem werden Heerscharen von Zecken Spaziergänger und spielende Kinder überfallen und sie mit lebensgefährlichen Krankheitserregern infizieren. Überhaupt sei die Natur aus ihrem Rhythmus gekommen. Vögel singen nun unzeitgemäß oder kamen zu früh zurück. Die vorzeitig austreibenden Pflanzen werden Spätfrösten ausgesetzt sein – wie in den meisten Jahren. Vielen Menschen fehlte einfach auch der Schnee. Sie beklagen den Mangel an Kälte. Den zu frühen Frühling empfinden sie als Belastung. Zudem sei ja zu befürchten, dass auf den zu milden Winter ein Sommer folgt, der diese Bezeichnung nicht verdienen wird. Man